

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 183 (2017)

Heft: 10

Artikel: Die Reformation, der Krieg und die Soldaten

Autor: Fuhrer, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Reformation, der Krieg und die Soldaten

1517/2017 – Diese 500-jährige Zeitspanne bietet Anlass, in mannigfaltiger Weise über die Wirkungsgeschichte der Reformation nachzudenken. Die Artikelflut und Veranstaltungsfülle ist enorm und dennoch scheint es, dass damit kein nachhaltiges Interesse ausgelöst wurde, mindestens keines, das die Wichtigkeit dieser fundamentalen geistigen Erschütterung Europas spiegeln würde. Auffällig ist, dass militärgeschichtliche Aspekte in der Schweiz weitgehend ausgeklammert werden.¹ Es gäbe Relevantes zu sagen, beispielsweise Luthers und Zwinglis Gedanken zu Krieg und Soldaten und ihre Wirkungsgeschichte in wichtigen Schweizer Militärs.

Hans Rudolf Fuhrer

Martin Luther vor der zerstörten Frauenkirche in Dresden, der sterbende Ulrich Zwingli auf dem Schlachtfeld bei Kappel. Das sind herausfordernde Bilder, die Fragen aufwerfen. Gibt es eine direkte Linie von Luthers Äusserungen zum Bauernkrieg zur Ideologie des Totalen Krieges des 20. Jahrhunderts? Stimmt es, dass sich in Kappel das Bibelwort erfüllt hat «Wer zum Schwert greift, kommt durch das Schwert um»? Wie steht es aus reformatorischer Sicht mit der Aussage von Kurt Tucholsky von 1931 «Soldaten sind Mörder»? Die Fragen liessen sich vermehren. Beschränken wir uns hier in der gebotenen Kürze auf die Problematik, wie Martin Luther und Ulrich Zwingli zu Krieg und Soldatenhandwerk Stellung bezogen haben. Es geht um die Problematik, dass der christliche Soldat im Spannungsfeld steht zwischen staatlicher Gewaltausübung und dem Liebesgebot Jesu.

Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können

Dies ist der Titel einer Schrift, die Martin Luther im Jahre 1526 schrieb. Luther gab den Kriegsleuten Antwort, die durch den Einsatz im Deutschen Bauernkrieg (gegen Reformierte wie sie) in arge Gewissensnöte geraten waren. Luther hatte gelehrt, die durch ihn in ihre Landessprache übersetzte Bibel unbedingt ernst zu nehmen. In der Bergpredigt lasen die Kriegsleute: «Ihr aber habt gehört, dass gesagt ist (2. Mose 21,24): 'Auge um Auge, Zahn um Zahn.' Ich aber sage Euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern, wenn dich jemand auf deine rechte

Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel (Mt. 5,38-40).» Die Seligpreisungen sagten den Barmherzigen und Sanftmütigen das Heil zu. Jesus von Nazareth lebte das unschuldige Leiden bis in den Tod am Kreuz vor. Wie konnten sie Christen und Kriegsleute (nicht Soldaten in friedenserhaltenden Einsätzen) sein und «in den Himmel» kommen?

Luther hat eine eigentliche Berufsethik für Soldaten geschaffen. Diese hat er aus der Bibel begründet. Es ist nicht möglich, alle Aspekte der rund 100 Seiten umfassenden Schrift zusammenzufassen. Als Schlüssel-sätze wählen wir wenige zentrale Aussagen aus:

- Man muss zwischen Amt und Person unterscheiden. Das Amt (Soldat als Beruf oder Wehrpflicht) fordert die Tat (u. a. das Töten des Feindes), die Person ist der Täter. Er ist nur für die Art seines Tuns verantwortlich;

- Die weltliche Obrigkeit, das weltliche Schwert, ist von Gott eingesetzt worden, «um die Bösen zu bestrafen, die Gerechten zu beschützen und den Frieden zu bewahren (Rö-

mer 13,4, 1. Petrus 2,14). Das Gewaltmonopol beim Staat ermöglicht die gesellschaftliche Ordnung;

- Luther verwendet für das Krieg führen das Bild des Arztes, der ein das Leben bedrohendes Glied amputieren muss, um den ganzen Leib zu erhalten. Der Soldat ist also ein «Arzt am Weltleib». Wenn er seine Waffe so führt wie ein Arzt sein Skalpell, so führt er sein Amt richtig aus. Er kann dabei ein «gutes Gewissen» haben,

Lutherstatue vor der durch den alliierten Luftangriff 1945 zerstörten Frauenkirche Dresden. Die Statue fiel zwar auch vom Sockel, wurde aber bald wieder aufgestellt.

Bild: Zeitschrift Zur Sache BW 2/2016



«denn die Hand, die das Schwert führt und tötet, ist dann auch nicht mehr eines Menschen Hand»;

- Das Krieg führen darf nichts Anderes sein als Verbrecher bestrafen und den Frieden bewahren. Der Krieg muss also «gerecht» sein;

- Christen streiten nicht. Für sie gibt es keine weltliche Obrigkeit. «Ihre Herrschaft ist eine geistliche Herrschaft, und dem Geiste nach sind sie niemandem als Christus allein unterworfen. Mit Leib und Besitz aber sind sie dennoch der weltlichen Obrigkeit unterworfen und Gehorsam schuldig. Wenn sie nun von der weltlichen Obrigkeit zum Kriege aufgerufen werden, sollen und müssen sie kämpfen (und zwar) aus Gehorsam, nicht als Christen, sondern als Glieder (der Gesellschaft) und als untertänige, gehorsame Leute, dem Leibe und dem zeitlichen Besitze nach.» (Zwei-Reiche-Lehre).

Die Problematik dieser zwei Ethiken war nicht nur die Gratwanderung der Kriegsleute im Deutschen Bauernkrieg, sondern aller späteren Generationen. Es rächte sich besonders im Zweiten Weltkrieg, dass Luther das Verhalten gegen den Machtmissbrauch der Obrigkeit nicht ausreichend thematisiert hat und einer monarchisch-absoluten Gesellschaftsordnung verhaftet blieb. In diesem Sinne gibt es einen Strang, der bis ins 20. Jahrhundert führt und sowohl die Christen des Widerstandes gegen das Dritte Reich und Soldaten der Wehrmacht in Gewissensnöte brachte. Hier würde sich eine Vertiefung lohnen, beispielsweise an der Person von Dietrich Bonhoeffer.

«Wer zum Schwert greift, kommt durch das Schwert um» – Ulrich Zwingli und der Krieg

Bereits zwei Jahre vor Luthers Schrift hatte Ulrich Zwingli in der gleichen Sache zur Feder gegriffen. Die konfessionelle Spaltung der Eidgenossenschaft drohte zum Krieg zu eskalieren. Auch Zwingli, der früher pazifistische Gedanken vertreten hatte, musste nun Farbe bekennen. Seine Schrift «Plan zu einem Feldzug» enthält klare Aussagen zu Krieg und Soldatentum. Auch Zwingli ging es um Ethik. Im Gegensatz zum Mönch aus Wittenberg vertrat der Ammannssohn aus dem Toggenburg ein demokratisches Gesellschaftsmodell, das der Kirche ein Lehr- und Wächteramt übertrug. Nur der Staat



Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld bei Kappel a A 1532. Bild: Zentralbibliothek Zürich

durfte zwar nach seiner Überzeugung Krieg führen, aber Zwingli brachte sich ein. Eine Zwei-Reiche-Lehre war ihm fremd. Es ging ihm nicht nur um das persönliche Seelenheil, sondern um eine staatliche Gemeinschaft, die sich an der Bibel orientierte. Wie Luther bemühte er sich

«Das Krieg führen darf nichts Anderes sein als Verbrecher bestrafen und den Frieden bewahren.»

Luther

deshalb mit seiner Bibelübersetzung im weitesten Sinne um eine Alphabetisierung des Volkes, wahrscheinlich die grösste Leistung der Reformatoren. Zwingli hatte aber ein viel weitreichenderes politisches Ziel als Luther. Ein Resultat dieser Individuali-

sierung und des geistig Mündigmachens hätte beide Reformatoren wahrscheinlich überrascht. Heute ist die Säkularisierung bzw. Kirchenferne in keinem Teil Europas so gross wie in den Heimatländern der grossen Reformatoren (Sachsen/Martin Luther, Schweiz/Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, Tschechien/Johannes Hus). Sind also die Reformatoren am heutigen Desinteresse an ihrem Werk selber schuld?

Thesenartig lassen sich Ulrich Zwinglis Gedanken zu Krieg und Soldatentum so zusammenfassen;

- Die Besonderheit des Zürcher Reformators war seine Doppelstellung als Theologe und mitdenkender und ratender Politiker;

Wir schützen deine Füsse seit 1930

Seit 1930 steht Rohner für einzigartige, hochwertige Qualität und Tragekomfort von Socken und Strümpfen. Wenn es um Innovation und Weiterentwicklung geht, wird nichts dem Zufall überlassen. Vor allem für Militärbedarf produziert Rohner funktionelle Socken mit bester Passform. Insbesondere mit dem Army/Working Socken (Art. Nr.: 40.030/2)

Zusammen mit der Schweizer Armee und Wissenschaftlern der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa entwickelte Rohner 2010 eine völlig neue Socke für armassuisse.

www.rohner-socks.com



Jacob Rohner stellt qualitativ hochwertige Sport-, Business- und Funktionssocken aus verschiedensten Materialien her. Die Kombination von Merinowolle mit den neuartigen, atmungsaktiven Coolmax-Fasern beispielsweise garantiert einen weichen Tragekomfort und sorgt dafür, dass die Füsse trocken bleiben.



MUSEUM ALTES ZEUGHAUS

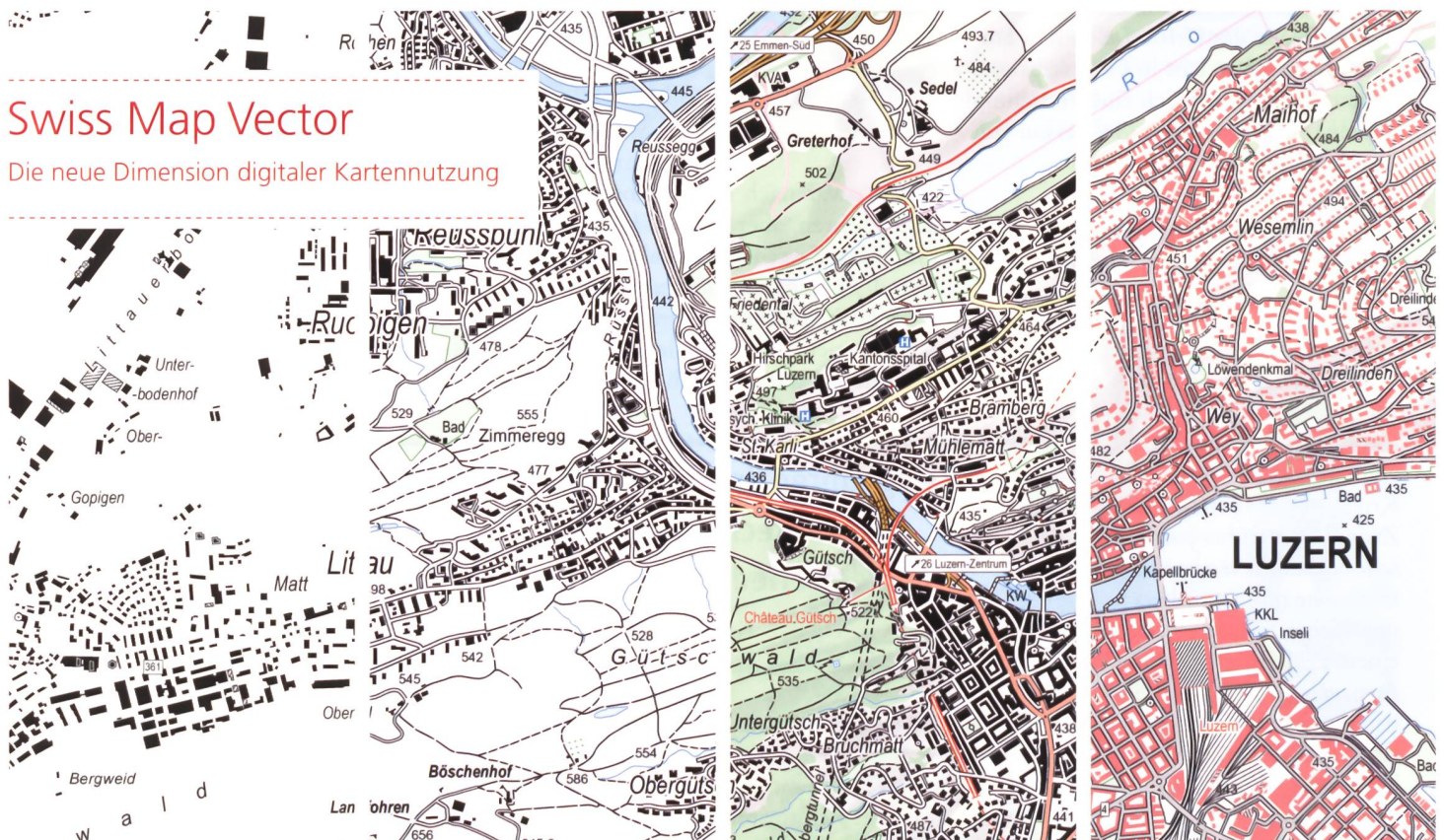
Di-Sa 13-17 Uhr
So 10-17 Uhr

museum-altheszeughaus.ch

Hintergrund: Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 1 (Burgerbibliothek Bern, Ms. h. 1. 1, f. 643)

Swiss Map Vector

Die neue Dimension digitaler Kartennutzung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS
Bundesamt für Landestopografie swisstopo

www.swisstopo.ch/smv

• Der Krieg war für Ulrich Zwingli ohne Einschränkung ein Übel und eine Sünde. Dennoch ist Zwingli nicht als Pazifist einzuordnen. Er anerkennt die Anwendung von Gewalt zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit sowie zum Schutz der Unterdrückten und Hilfesuchenden. Er steht damit wie Martin Luther in der Tradition der Befürworter eines «gerechten Krieges». Er erachtete die Sache Zürichs als «gerecht» und als Ehrensache für einen Vorort, die Religionsfreiheit mindestens in den Gemeinen Herrschaften zu schützen. Den Solddienst für fremde Herren bekämpfte er vehement;

• Zwingli kannte das Kriegshandwerk von seinen Feldzügen in Oberitalien. Dort hin hatte er als Feldprediger das Glarner Kontingent begleitet. Zwinglis militärisches Denken ist ein kohärentes Ganzes von erstaunlicher militärischer Qualität. Er denkt nicht wie ein technokratischer Kriegsherr, sondern als Hirte, der sich um seine Schafe kümmert und bereit ist, für sie auch in Todesgefahr Verantwortung zu übernehmen. So zeichnete er auch seine eigene Rolle vor: «Das ander ist, das er (der Hauptmann, d.V.) ein 'n dapfren christlichen predicanten hab, der in biblischen historien und römischen, ouch andren heidnischen wol bericht sye; denn es bedarff vil redlicheit, eerlich kriegen und tugenden, die der hauptman nit selbs lert»;

• Zwingli entwickelte Gedanken, was ein militärischer Führer zu wissen und zu beachten habe. Nach Ausschaltung der Söldnerführer konnte er nicht mehr mit kriegereischer Erfahrung rechnen. So meinte er: «Und sehe man all weg me gotzvorcht, trüw und warheit an weder kriegens kunst. Mag man sy aber by einandren finden, bruche man denselben.» Er soll handeln «wie der gros Alexander tätt, der ein 'n alten knecht,



Guillaume-Henri Dufour (1787–1875)

Bild: Wikipedia

den übel fro, an sin statt liess zum fhür sitzen»;

• Zum Verhalten des Einzelnen ging er nicht über den Sempacherbrief hinaus: «Das man styff halte, das nieman usziehe, roube, plündre, ee und der fygend volkommenlich nidergelegt sye»;

• Huldrych Zwingli wollte weder Zürichs territorialen Besitz vergrössern noch die Reformation mit Waffengewalt durchsetzen, wie immer wieder behauptet wird. Den Religionskrieg in diesem Sinne lehnte er strikte ab.

Ob er für das Ergreifen des Schwertes den Tod verdient hat, wie auch Luther meinte, ist eine Frage der Wertung. Ebenso, ob man am Zwingli-Denkmal bei der Wasserkirche das Schwert entfernen müsste, wie theologische Experten unlängst meinten? Ich plädiere dafür, dass das Denkmal noch

heute seine Daseinsberechtigung hat, einerseits als historisches Zeugnis für das Zwinglibild im Kulturkampf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und andererseits aber auch als noch heute aktuelles Zwinglibild. Es steht für die persönliche Ganzheit des Zürcher Reformators: ganz irdisch – ganz gottbezogen. Die Reformation braucht auch nach 500 Jahren keinen Heiligen.

Wirkungsgeschichte

Auch wenn die Wirkung der Reformation in den Köpfen und Herzen reformierter Schweizer Militärs nicht vorwiegend mit Zwingli-Zitaten zu finden ist, kann sie im konkreten Handeln und in der Geisteshaltung greifbar werden. Als ein herausleuchtendes Beispiel sei Guillaume Henri Dufour genannt (Vgl. Kasten unten).

In dieser christlichen Grundhaltung liessen sich zweifellos auch katholische militärische Persönlichkeiten finden, so dass dieses Beispiel nicht exklusiv verstanden werden darf. Auch hier ein spannendes Forschungsthema.

Abschliessend kann Tucholsky geantwortet werden. Zweifellos gab es zu allen Zeiten Soldaten, die nicht im Sinne der beiden Reformatoren gehandelt haben, die zu verbrecherischen Tätern geworden sind. Diese pauschalisierende Diffamierung aller Soldaten ist auch im Gedächtnisjahr zur Reformation uneingeschränkt zurückzuweisen. Soldaten wird es wohl erst dann nicht mehr brauchen, wenn die Vision Realität geworden ist: «[...] da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme» (Jesaja 11,6). ■

1 Ringvorlesung der Universität Zürich «500 Jahre Reformation – Rückblicke und Ausblicke» 23.2.–1.6.2017, zwölf Referate ohne Berücksichtigung des Militärischen. In Deutschland wenigstens: Die Bedeutung der Reformation – für das Militär. Die Bedeutung des Militärs – für die Reformation. Workshop im Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) 21.–23.3.2017.

2 Vgl. Führer Hans Rudolf (Hg.): Sonderbundskrieg 1847, in: Militärgeschichte zum Anfassen, Hef 7, MILAK/ETHZ, Kaserne 8903 Birmensdorf.

Eidgenössische Wehrmänner!

Dufour² schrieb als Oberbefehlshaber der Tagsatzungstruppen am 22. November 1847 aus dem Hauptquartier an seine Truppe, die gegen das sonderbündische Luzern aufmarschiert war: «Ihr werdet in den Kanton Luzern einrücken. Wenn Ihr die Grenzen überschreitet, so lasst Euren Groll zurück und denkt nur an die Erfüllung der Pflichten, welche das Vaterland Euch auferlegt. Zieht dem Feinde kühn entgegen, schlägt euch tapfer und steht zu eurer Fahne bis zum letzten Blutstropfen! Sobald aber der Sieg für uns entschieden ist, so vergesst jedes Rachegefühl, betragt Euch

wie grossmütige Krieger, denn dadurch beweist Ihr Euren wahren Mut. Tut unter allen Umständen, was ich Euch schon oft empfohlen habe: Achtet die Kirchen und alle Gebäude, welche dem Gottesdienst geweiht sind! Nichts befleckt Eure Fahne mehr als Beleidigungen gegen die Religion. Nehmt alle Wehrlosen unter Euren Schutz. Gebt nicht zu, dass sie beleidigt oder gar misshandelt werden. Zerstört nichts ohne Not, verschleudert nichts. Mit einem Worte betragt Euch so, dass Ihr Euch stets Achtung erwerbt und Euch stets des Namens, den Ihr trägt, würdig zeigt.»



Oberst
Hans Rudolf Führer
PD Dr. phil.
ehem. Dozent MILAK ETHZ
Privatdozent Uni Zürich
8706 Meilen